

Die Heimatvertriebenen in Kulsheim

Vortrag am 13. November 2018

Wiederholung am 11. April 2019



Bild: H.P.Wagner



Bild: I. Antlinger

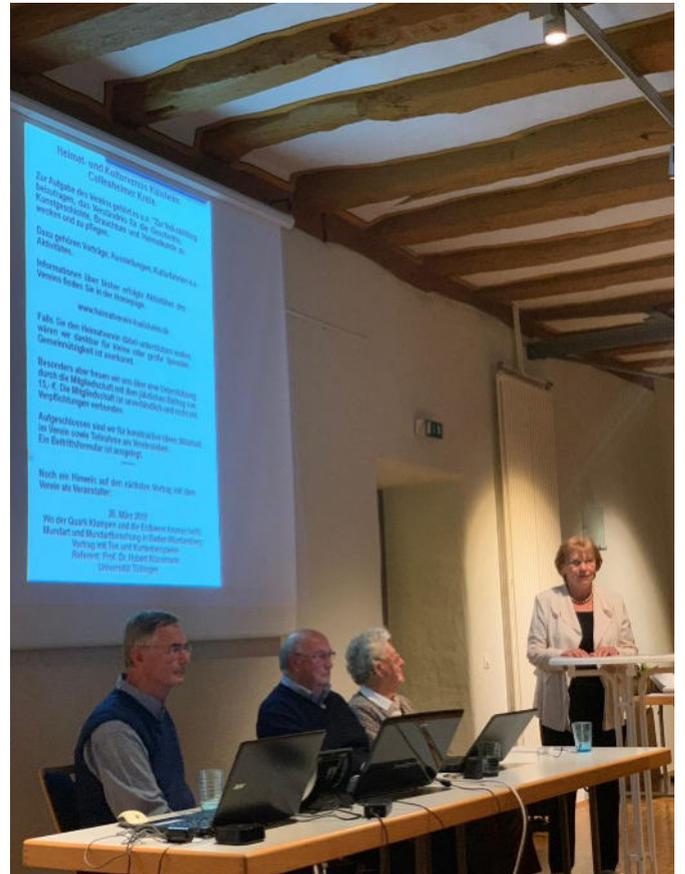


Bild: I. Antlinger

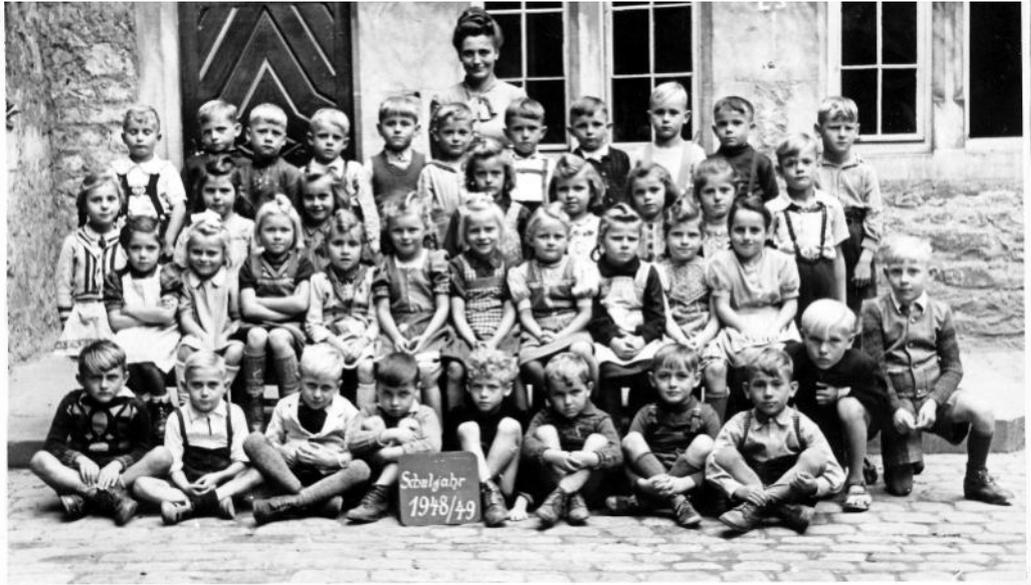
Heimat- und Kulturverein: Edeltraud Preissler, Egon Kirschner und Walter Dietz referierten zum Thema „Die Heimatvertriebenen“

Große Nöte und Ängste geschildert

In einem eindrücklichen Vortrag im Alten Rathaus wurde das Schicksal der Heimatvertriebenen beleuchtet.

KÜLSHEIM. Wohl eine dreistellige Zahl an Besuchern kam am Dienstagabend ins Alte Rathaus in Külsheim zum Vortrag „Die Heimatvertriebenen in Külsheim“. Edeltraud Preissler, Egon Kirschner und Walter Dietz beleuchteten Aspekte des Themas auf unterschiedliche Weise, aus dem eigenen Erleben heraus, mit Tondokumenten, originalen Papieren, Statistiken oder Kartenmaterial. Veranstalter war der Heimat- und Kulturverein Külsheim Cullsheimer Kreis.

Hildegard Dietz, Vorsitzende des veranstaltenden Vereins, sagte bei der Begrüßung, man habe das Anliegen aufgenommen, das Thema nachfolgenden Generationen zu vermitteln, denn sonst gehe dieses Wissen verloren. Edeltraud Preissler habe die Vertreibung als junge Frau miterlebt, Egon Kirschner als Kind.



Persönliche Lebensgeschichte

Preissler betonte, das Schicksal der Heimatvertriebenen gehöre auch für viele Külsheimer zur persönlichen Lebensgeschichte. Kirschner ergänzte, die Grundzüge der Vertreibung seien überall ähnlich, die Schicksale jedoch „eigenes Erleben“.

Preissler schilderte eindringlich von der großen Angst. Vor allem Frauen und Mädchen mussten sich verstecken, um nicht vergewaltigt zu werden. Man habe in der Heimat jegliche Rechte verloren, Betriebe und Geschäfte seien enteignet wor-

den. Als sie mit einer Freundin auf dem Nachhauseweg gewesen sei, habe ein Russe auf die jungen Leute geschossen. Das Projektil habe ihren Unterarm durchschlagen und ihre Begleiterin derart verletzt, dass diese im Krankenhaus gestorben sei.

Eine Reihe von Zeitzeugenberichten, sieben Menschen stammten aus Böhmen und Mähren, drei aus Schlesien und zwei aus Ungarn, bildeten den Kern des Vortrags. Die zum Teil sehr persönlichen Schilderungen wurden per Tondokument

vermittelt oder vorgelesen. Dabei zeigte man die Wege der Vertriebenen jeweils per Karte auf, bis hin nach Külsheim oder in eines der jetzigen Ortsteile, damals selbstständige Gemeinden.

„Wilde Vertreibungen“

Kirschner erklärte, 1945 habe es wilde Vertreibungen gegeben, ab 1946 seien diese organisiert gewesen. Preissler berichtete, man habe mehr oder weniger alles zurücklassen müssen.

Sie sei nur mit dem Vater unterwegs gewesen, andere Familienmitglieder wegen Krankheit noch nicht. Im Oktober 1945 sei man auf offene Lastwagen geladen und hinter der sächsischen Grenze „in den Straßengraben entleert“ worden.

In einem ersten Lager seien 30 000 Leute gewesen, ein späteres Lager sei humaner gewesen, „zu zwölf auf der Stube, nur sechs Stühle, aber jeder hatte ein Bett“. Sie selbst sei mit einer gefälschten Zugangsgenehmigung in die amerikanische Zone gekommen und über ein Quarantänelager nach Bronnbach, dann nach Külsheim, „nachts, mit einem kleinen Leiterwagen“. Die eingespielten Tondokumente zeigten auf genauso eindringliche Weise ähnliche Schicksale auf.

Der Weg nach Külsheim hat oft über das Auffanglager Gerlachshaus geführt, war mehrfach zu hören. Die Brunnenstadt hatte, wie andere Ge-

meinden auch, bereits viele Ausgebombte aufgenommen, mit den Vertriebenen schließlich fast 600 Personen, die dann weitere nach sich zogen. Die Unterbringung der Neubürger erwies sich als sehr schwierig.

Preissler erzählte auch über die notwendigen Zugangsgenehmigungen, ohne diese gab es weder Ausweis noch Lebensmittelkarten. Sie selbst habe neun Monate auf ihre Zugangsgenehmigung gewartet, sei deshalb „Külsheims erster Asylbewerber“. Auch heiraten habe sie nicht können, „mich gab es ja nicht“.

An allem gefehlt

Nicht immer mit Preissler sagte, Neubürger seien nicht immer mit offenen Armen aufgenommen worden, „man wusste ja nichts“. Es habe in allseits beengten Verhältnissen an allem gefehlt. Ein Tondokument verdeutlichte so: „Küche, Wohnzimmer und Schlafzimmer, alles in einem.“

„Man hat sich durchgeschlagen“, berichtete Preissler zum schwierigen Thema Lebensunterhalt. Die Zugezogenen lebten bescheiden, arbeiteten zumeist in der Landwirtschaft. Auch Zeitungsberichte aus den „Fränkischen Nachrichten“ beleuchteten die Situation der damaligen Zeit.

Die berichtenden Interviewpartner, in der Zeit der Vertreibung meist Kinder, sahen die einst vorhandenen Schwierigkeiten im Abstand von vielen Jahrzehnten zum Teil nicht so

problematisch. Jeder konnte berichten, dass es viele gute Menschen in Külsheim gegeben habe, „jeder hatte drei, vier Familien, die Unterstützung leisteten“. Oft war man, so Preissler, bereits zufrieden mit einer eigenen Tasse und einem Teller, „man war sehr bescheiden geworden“.

Mit der Vertreibung einher ging eine starke Zunahme der Einwohnerzahl auch in Külsheim. Das Bild einer Klasse des Schuljahres 1948/49 zeigte, dass genau ein Drittel der Kinder aus Vertriebenenfamilien waren.

Das ansonsten sehr ruhig laufende Publikum kam hier ganz anders zum Murren bei der Zuordnung von Gesichtern und Namen. Manche erkannten gar sich selbst.

Nach und nach integriert

Kirschner meinte, nach und nach seien die Vertriebenen in Külsheim voll integriert worden. Viele Menschen in der Brunnenstadt wüssten heute nicht, welche Külsheimer Familiennamen erst nach 1945 in die Brunnenstadt gekommen seien.

Nach dem zweieinhalb Stunden dauernden Vortrag gab es viel Applaus. Die Vortragenden hatten ein großes Thema umfangreich und mit viel Sorgfalt aufgearbeitet. Der Abend regt sicherlich dazu an, über das Thema weiter zu sprechen. Bei entsprechender Nachfrage wird der Vortrag wiederholt. hpu



Sie referierten zum Thema Heimatvertriebene: (von links) Walter Dietz, Egon Kirschner und Edeltraud Preissler.



Auf großes Interesse stieß die Veranstaltung des Cullerheimer Kreises mit Zeitzeugen der Vertreibung Deutscher nach dem Zweiten Weltkrieg.

Foto: Geringhoff

Schrecken der Vertreibung geschildert

Schicksale: Persönliche Erlebnisse bei Abend des Cullerheimer Kreises – Geschichtsunterricht aus erster Hand

Von unserem Mitarbeiter
MICHAEL GERINGHOFF

ZWISCHENRUF

In größeren Kontext stellen

KÜLSHEIM. Es war ein langer Abend voller sehr persönlicher Geschichten und Schicksale und zugleich ein wichtiger Beitrag gegen das Vergessen von Flucht und Vertreibung aus dem Sudetenland, den der Cullerheimer Kreis am Dienstag gestaltet hat.

Das Publikumsinteresse war überwältigend. Sehr viele waren gekommen, um Geschichtsunterricht aus erster Hand zu erhalten. Viele sind es nicht mehr, die noch so detailgetreu, farbig und aus eigener Anschauung schildern können, was da vor über 70 Jahren passiert ist.

Külshheimer geworden

Nach dem von Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkrieg wurden Millionen Deutsche aus den sogenannten Ostgebieten nach Westen vertrieben. Bald 600 von ihnen sind Külshheimer Bürger geworden.

Die größte Gruppe mit rund 400 Köpfen bilden die aus Tschechien vertriebenen und die rund 130 Ungarnvertriebenen. Der Külshheimer Walter Dietz hat ein

Mit der Sammlung von Tondokumenten hat der Cullerheimer Kreis einen wichtigen Beitrag geleistet, erlebte Vertreibungsgeschichte zu konservieren, zu dokumentieren und intensiver nacherlebbar zu machen, als reine Texte es gekonnt hätten. Dennoch sollte der Cullerheimer Kreis nun sehr sorgsam an die weitere Aufarbeitung herangehen und die Einzelschicksale in einen größeren Kontext stellen, um den Revanchisten nicht immer neues Futter zu liefern. Vieles von dem

knappes Dutzend von ihnen befragt. Zusammen mit Egon Kirschner und Edeltraud Preissler stellte er die Tondokumente vor, während Kirschner und Preissler an diesem Abend mit ihren Berichten persönlich vor das Publikum traten.

Die 92-jährige Edeltraud Preissler war 17, als sie in eine neue Heimat aufbrechen musste. In der alten Heimat hatte die Familie ein Geschäft, die 17-Jährige

unbestreitbar Schrecklichen, das die Vertrieben erdulden mussten, war eine Art kollektiver Vergeltung für vorangegangenes von Deutschen verübtes Unrecht. Der Zweite Weltkrieg ist, auch wenn der Rest Europas zuvor lange tatenlos zugeschaut hat, letztlich von Deutschland ausgegangen. Die Geschichten der Opfer klingen auf beiden Seiten erschreckend ähnlich. Da nach humaneren und inhumaneren Tätern trennen zu wollen, würde der Sache nicht gerecht werden. Ge

arbeitete bei einer Bank in der nahen Kreisstadt.

Die Aufforderung, das Land zu verlassen, die Übernahme des elterlichen Geschäfts und fast aller Habe durch Tschechen hat sie als Enteignung wahrgenommen und als Verlust bürgerlicher Rechte. Vertreibung und Weg in den Westen beschrieb sie als traumatisch. »Unsere Angst vor den Russen war riesengroß«, sagte Preissler und sprach von der

Furcht vor mordenden, vergewaltigenden und plündernden Horden.

Offenbar hat die damals 17-Jährige all das auch am eigenen Leib erfahren müssen. »Inhuman, wie es schlimmer nicht sein konnte«, fasste Preissler die eigenen, nur in erträglichen Portionen und hinreichend distanziert geschilderten Schreckensbilder der monatelangen Flucht zusammen. Morde kamen darin vor, Menschen, die auf Marktplätzen zusammengetrieben wurden, endlose Zug- und Lastwagenfahrten, Lagerhaft, Krankheit und Tod.

Auf die Dörfer verteilt

Rund eine Millionen der Vertriebenen seien auf dem Weg in den Westen ums Leben gekommen, sagte Egon Kirschner, der als Fünfjähriger den beschwerlichen und gefährlichen Weg auf sich hatte nehmen müssen. Geschildert wurde auch die Ankunft im Westen, die Verteilung auf die Dörfer und die zwangsweisen Einquartierungen mitsamt allen Vorbehalten. Auch für die aufnehmenden Familien sei es nicht einfach gewesen, sich auf die Fremden und die neue Situation einzulassen.